

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Dfner und Pesther Zeitung.)

XCVIII.

1823.



7. Dec.

Hast du, holde Eintracht, wieder  
Kunst und Lohn zum Bund beringt?  
Horch! dir tönen ihre Lieder,  
Wenn die Kunst ihr Glück besüßigt,  
Und ihr Ruhm zu Andrer Ruhme  
Wird für dich zum Eigenthume.

Vaterländische Ehre. Beigelegt ist un-  
ferer heutigen Zeitung die umständliche Nachricht  
von einem vaterländischen historisch = artistischen  
Werke („Sammlung von Bildnissen merk-  
würdiger Männer und Frauen Ungarn's und  
Siebenbürgens aller Zeiten"), auf das wir  
hiemit aufmerksam machen. Jene Nachricht er-  
klärt sich über den Zweck und die Wichtigkeit des  
Unternehmens so einladend für die Beförderer  
desselben, daß es hiezu keines empfehlenden Zu-  
satzes bedarf. Die bereits erschienene erste Liefe-  
rung, enthaltend die wohlgetroffenen Bildnisse Sr  
Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Kö-  
nigs, und Sr k. k. Hoheit des allgeliebten Reichs-  
Palatinus, Erzherzogs Joseph, liegt vor uns.  
Zeichner und Graveur boten sich bei dieser Kunst-  
Arbeit mit so richtigem Sinn und Gefühl, mit  
so geübter Fertigkeit, und mit so vollendetem Ge-  
lingen die Hand, daß diese Blätter auch in ar-  
tistischer Hinsicht Muster für die ganze Samm-  
lung zu seyn verdienen. Anderer Seits erhellt  
aus der ansehnlichen Subscribersliste der mäch-  
tige Schuß des Beifalls, womit die Großen des  
Reiches dem Unternehmen seine Fortdauer zusi-  
chern. Die Wahl der zu liefernden Bildnisse wird  
von kompetenter Einsicht geleitet; es liegt den

Künstlern daran, indem sie historisch wichtige Originale durch die Kunst verewigen wollen, zugleich diese und sich selbst zu ehren; und der verhältnißmäßig wohlfeile Preis erleichtert es den Freunden des Vaterlandes, zahlreich Theil zu nehmen an diesem Monument seines Ruhmes.

NaturDenkw. In dem vortrefflichen Werke: „Anleitung zum praktischen Ackerbau, von Joh. Nep. v. Schwerz, Director der kbn. würtemb. Versuchs- und Unterrichts-Anstalt für den Landbau 1ster Bd. Stuttgart, 1823,“ findet sich unter Anderm Folgendes über den Dünger etc: „Der Vegetation die entschwundenen Theile wieder zuzuführen, heißt im eigentlichen Sinne düngen; Dung also heißen jene Theile selbst. Wohl bezeichnet man im gewöhnlichen Sprachgebrauch mit letzterem Namen nur die gröbereren vegetabilischen und animalischen Reste, welche in den Ställen oder sonst vorkommen, und von dem Fleiße der Erde wiedergegeben, in dieser zu Humus werden. Vergleicht man aber die kleine Quantität humoser Theilchen, die sich in einem gegebenen Felde vorfinden, mit der großen Masse von Producten, welche eben dieses Feld erzeugt, so läßt sich ohne Mühe begreifen, daß es diese Theile nicht allein seyn können, welche diese Masse hervorbrachten, und daß die Atmosphäre, worunter hier Luft, Feuchtigkeit, Licht und Wärme verstanden werden, einen starken, ja man kan sagen, den allerstärksten Beitrag zu ihrer Erzeugung geliefert haben, des Beitrags mineralischer Körper für den Augenblick nicht zu gedenken. Man vergleiche z. B. die ungeheure Holzmasse, welche die Oberfläche eines wohlbestandenen Hochwaldes darbietet, mit dem Humus, der sich bei seiner Anpflanzung mag im Boden besun-

den haben, und urtheile, ob sich irgend ein Größenverhältniß zwischen beiden auffinden läßt? Man bringe nunmehr die hundert Tausende von Centner Holz von dem Boden weg und untersuche nun, wie viel der Humusgehalt dieses letztern durch jene ungeheure Erzeugung abgenommen, oder vielmehr: ob er nicht bedeutend zugenommen habe? Man sehe: ob eine früher unfruchtbare Sandfläche nicht in ein fruchtbares Gesilde durch ihre eigene Production umgeschaffen worden sey? Umsonst wird man diese Verbesserung von dem Laube oder den Nadeln herleiten wollen, welche die Bäume seit einigen Menschenaltern von sich abschüttelten; denn wer gab den Stoff zur Bildung dieser Blättermasse her? War es der Humus allein, so konnte der Baum durch den Abfall seiner Blätter der Erde nicht mehr zurückgeben, als er davon empfangen hatte, und so viel nicht einmal, weil er selbst alljährlich an Größe und Gewicht zunahm, was wohl mehr, als das seiner Blätter beträgt. Nährte sich nun der Wald bloß von den humosen Theilen seines Laubes, so könnte dieses, vorausgesetzt, daß es nicht von dem Winde entführt, vom Wasser weggeschwemmt werde, höchstens zureichen, um sich selbst zu produciren, und könnte dem Stamme nichts abgeben. Dieser müßte also (das Wasser abgerechnet) eben so viel ursprünglichen Humus im Boden vorgefunden haben, als sein Schaft, seine Wurzeln, seine Aeste und seine Gezweige betragen. Aber wie wäre bei dieser ungeheuren Erschöpfung nach dem Abtriebe des Waldes noch ein Rückstand von Humus im Boden denkbar? Wie noch gar eine bedeutende Vermehrung desselben? Müßte man nicht vielmehr annehmen, daß der Boden nunmehr von Grund aus erschöpft sey?

Müßte man nicht schließen, daß selbst der reichste Boden nicht vermöge, aus eigenen Mitteln auch den elendesten Holzbestand hervorzubringen? Wenn nun gleich die Pflanzen ihren Hauptunterhalt aus der Atmosphäre und nebenbei aus dem Rückstande vegetabilischer und animalischer Körper, beziehen, so ist doch nicht zu läugnen, daß auch die mineralischen Körper, worunter wir vorzugsweise den Kalk zählen, zu dem Wachsthum der Vegetabilien beitragen, und nicht bloß als reizende, auflösende, düngervermittelnde, sondern auch als nährendes Mittel anzusehen sind. Zwar haben Einige ersteres, Andere zumal letzteres bezweifeln wollen; allein die Erfahrung beweist offenbar für Beides. Wenn wir die große, nicht zu berechnende Menge humoser Theile bedenken, welche Schneeaufschmelzungen, Regenschauer, Überschwemmungen dem trocknen Lande auf immer entführen und vermittelst der Flüsse dem Meere zuleiten; wenn wir die schreckliche Vergehung so vieler Dungsubstanzen berücksichtigen, die von Seiten der Menschen, zumal in großen Städten, statt findet: so können wir nicht anders schließen, als daß der Boden, dem nicht alle gröbren Rückstände dessen zurückgegeben werden, was er erzeugt hat, sich vor und nach erschöpfen müßte, wenn die Gewächse nicht nebenher noch das Vermögen besäßen, mineralische Stoffe aufzunehmen und sie, wenn es erlaubt ist sich des Ausdrucks zu bedienen, zu vegetabilisieren, oder mit anderen Worten: sie aus dem Gebiete des Mineralreiches in das des Pflanzenreiches, also aus dem Tode ins Leben zu übertragen. Denn was suchen wohl gewisse Pflanzen in der Tiefe? Was hat die Esparsette, daß sie sich durch felsigte Schachte durcharbeitet? die Luzer-

ne, daß sich ihre Wurzeln in dem Abgrunde verlieren? Mehrmals zog ich auf thonigem Boden Möhren aus, deren Wurzel gleich einem starken Bindfaden 6 bis 7, Rapspflanzen, die 3 bis 4 Fuß tief unter der Oberfläche in senkrechter Richtung vorgebrungen waren. Was bewog diese Pflanzen zu der Reise nach einem Orte, wo keine atmosphärischen Einflüsse sie erreichen, kein Humus sich hin verlieren konnte? Mangel an zureichender Feuchtigkeit war es in beiden letztern Fällen nicht. Luzerne und Esper gieren obnehin nicht darnach.“

Curiosa. Vor mehreren Jahren geschah es in dem Passau'schen Marktstücken Waldkirchen, daß der Pfarrer im Märzmonath seinen an ein Gehölz anstoßenden Fischweiher abziehen ließ. Seit 4 Jahren war dieß unterlassen worden, und der Fische gab es sehr viele. Bis sich das Wasser des Teiches völlig verlor, wurden zwey Tagelöhner Nachts als Hüter beige stellt. Es war Mondschein; da gewahrten sie um Mitternacht an einer feichten Stelle einen großen Hecht, der sich mächtig herumwarf. Vermuthlich war er schon beim früheren Teichablaß übersehen worden, denn es wies sich hernach aus, daß er einen Viertel-Centner schwer war. Auf den hat der Pfarrer obnehin nicht gerechnet, dachten die Hüter; auch ist er ja ohnedieß der Wolf unter den Fischen; und so erklärten sie ihn gleichsam zum Fund für sich. Sie trugen ihn in das benachbarte Gehölze und scharften ihn dort leicht im Schnee ein, willens, die gute Prise bei Gelegenheit abzuholen. Aber bevor dieß noch geschehen konnte, stellte sich an Ort und Stelle ein noch geübterer FINDER ein, als die Hüter waren. Ein alter Fuchs roch den Hecht, der matt, wie er war, das Maul sperr-

weit offen hatte. Der Fuchs, wie hinterdein der Thatsbestand auswies, machte sich ohne weiters über den Fund her, stieg auf ihm herum, und trat zum Unglück mit dem rechten Hinterfuß dem Hecht in das Maul. Klapps war dieses zu, und der Fuchs mit seinem Fuß gefangen. Er mochte sich's wohl viele Mühe haben kosten lassen, los zu kommen; aber je mehr er anzog, desto fester drückte sich das Gebiß des Hechtes zusammen. Dieß war nachher deutlich am Fuß zu sehen. Gegen 5 Uhr Morgens kamen die Dienstleute des Warrers zum Teich, um die Fischerey fortzusetzen. Plötzlich vernahmen sie ein entsetzliches Geschrey; sie gingen demselben nach; und was fanden sie? Der Fuchs hatte den immer fester zubeißenden Hecht etwa 10 Schritte weit fortgeschleppt, und war endlich mit ihm zwischen zwey Bäumchen hängen geblieben. Jetzt war die Preise gut.

**Gauner Streich.** Folgendes Stückchen ist zwar etwas alt; aber schon Salomo sagte, es geschehe nichts neues unter der Sonne. In einem kleinen BadOrt kam ein Spieler von Profession auf den Einfall, allen KartenVorrath der dortigen beiden Kaufleute, unter dem Vorwand, daß er ihn kaufen wolle, zu sich bringen zu lassen. Er vertauschte nun flugs alle diese Karten mit einer gleich großen Anzahl ähnlicher, bei denen er von jedem Spiel einige Blätter mit unmerklichen Schnittchen am Rande gezeichnet hatte. Diese ausgetauschten Karten schickte er den Kaufleuten zurück, mit der Meldung, der Kauf stehe ihm nicht an. Die untergeschobene Ware wurde unterdessen nach und nach an die Liebhaber verkauft, und der Betrüger fand sich fleißig bei der Bank ein, wobei er, unter dem Vorwand ei-

nes blöden Gesichtes, immer mit der Brille pointirte. Er spielte sehr glücklich, und die von ihm am stärksten besetzten Blätter fielen immer gleich beim ersten oder zweyten Abzug nach Wunsch, ohne daß man Verdacht schöpfen konnte. Endlich bemerkte von ungefähr einer aus der Gesellschaft der hinter ihm stand, daß die Brille mit ungewöhnlich vergrößernden Gläsern versehen sey. Er fand Gelegenheit, durch sie die Karte des Bankiers zu betrachten, und es ward ihm nicht schwer, mit so bewaffnetem Auge die Schnittchen daran zu entdecken. Man wurde nun aufmerksam; man stellte die Kaufleute zur Rede; man untersuchte ihren ganzen Vorrath; alle Karten fanden sich wie die obigen bezeichnet. Aber der Mann mit der Brille hatte sich bereits aus dem Staube gemacht als die Sache klar wurde.

Miscellen. Der gigantische Triumphwagen von altrömischer Form, auf welchem der König und die Königin von Spanien am 15. v. M. ihren Einzug in Madrid hielten (s. unsere heutige Zeitung) war 25 Fuß hoch. — Rossini ist als Componist, und seine Gattin (Mad. Colbran) als Sängerin, auf drey Monate für 2,500 Pf. St. (25,000 fl. C. M.) in London engagirt worden. Die Sängerin Mad. Pasta in Paris, hat für die nämliche Zeit, eben dahin, 1,500 Pf. St. erhalten sollen; es ist ihr aber von der französis. Regierung die Erlaubniß zu dieser Reise nicht bewilligt worden. — Eine Handelszeitung bemerkt, daß i. J. 1758 aus Jamaika 21,021 Centner Ingwer nach England eingeführt wurden. Allmählig aber kam dieses Gewürz (das man auch bei uns erziehen kan) so sehr aus der Mode, daß jene Einfuhr i. J. 1804 nur 4000 Str betrug, und seitdem noch mehr sich verringerte.

Am Schluß jenes Artikels heißt es: „Wüßte es doch dahin kommen, daß einmal die von Barbaren erlernte, auf den Geist und die Bildung so einflußvolle Sitte des Tabakrauchens gleichfalls aus der Mode käme!“ Ein schrecklicher Wunsch, wenn man die große Zahl Menschen bedenkt, denen der Rauchtobak zum BrodErwerb dient. Und was den Vorwurf der barbarischen Abkunft betrifft, so läßt sich darauf mit dem Koffee, mit den Shawl's &c &c antworten. Der angedeutete schlimme Einfluß aber ist so lächerlich, daß viele Hunderttausende geradezu das Gegentheil jener Andeutung behaupten können. — Aus Rom wird unterm 8. v. M. gemeldet: „Vom Papst Leo XII. sind beinahe unzählige Bildniße bereits erschienen, aber immer eines unähnlicher als das andere.“

GedankenZunder. Die Kritik ist gewöhnlich ein Fragment vom Diogenes. Um alle Menschen für Narren erklären zu können, wurde er selbst der größte Narr. Was wäre wohl die Welt, wenn es lauter solche Diogenesse gäbe?

Colbert ward auf seinem Grabstein betend abgebildet. Da heftete Jemand der Statue einen Zettel an, mit folgenden Worten: Res ridenda nimis! Vir inexorabilis orat. (Lächerliches Zeug! Ein Unerbittlicher bittet.)

Von einem alten Aufwärter in einem Pest-Hospital sagte Jemand: „Er spann sein ganzes Leben unter der furchtbaren Zuchttruthe des Herrn der Welten aus, ohne je von ihr getroffen zu werden.“

**L o g o g r a p h.**

Ebles Hausthier. Erstre Hälfte umgemendet,  
Selbst ein Ende, wenn es mit der zwenten endet:  
Log. No 97. Niegel. Siegel. Diegel. Ziegel: